

**HANS HAUENSCHILD (1842 – 1901)****Schicksal eines österreichischen Erfinders**

Von Rudolf Stanzel und Jörg Strohmann

**VORBEMERKUNG**

Vor zwei Jahrzehnten war der Name Hauenschild in Windischgarsten vollkommen unbekannt. Als dann 1984 das OÖ. Landesmuseum eine Notgrabung nach der römischen Poststation Gabromagus durchführte, tauchte in den alten Grabungsberichten ein Pater Gottfried Hauenschild auf, der schon 1867 auffällige Keramikbruchstücke als römerzeitlich erkannt und die erste wissenschaftliche Grabung 1868/69 eingeleitet hatte. Da er als gebürtiger Windischgarstner bezeichnet wurde, weckte der Name Hauenschild das Interesse einiger Heimatforscher. Bald stellte sich heraus, dass sich hinter dem Pater Gottfried der Professor Johann Hauenschild verbarg, der in der Welt der Wissenschaft wohl bekannt war, nur in seinem Geburtsort hatte man ihn vollständig vergessen. Bei weiteren Nachforschungen folgte eine Überraschung der anderen und in Aufhellung seines abenteuerlichen Lebenslaufes enthüllte sich allmählich das Bild einer außergewöhnlichen und vielseitig begabten Persönlichkeit.

Die Wiederentdeckung seiner großartigen Leistungen veranlaßten die Marktgemeinde Windischgarsten und den Heimatverein dem fast vergessenen Sohn anlässlich seines 100. Todestages am 14. Juli 2001 ein Denkmal zu setzen und eine Denkschrift herauszugeben. Es nähme nicht Wunder, wenn Hauenschilds aufregender Lebenslauf, die Höhen und Tiefen seines Forschens, eines Tages durch einen Künstler literarisch oder gar musikalisch gestaltet würde. Ein Beispiel dafür gibt es schon. Es ist dies der Roman „Gottfried Wunderlich“ vom Direktor des Burgtheaters Max Burckhard<sup>1</sup>. Der Roman, in dem sich wahrscheinlich Biographisches und Autobiographisches mischten, hat Hauenschilds Kremsmünsterer Zeit zum Thema. Unerklärlich bleibt jedoch, warum M. Burckhard den ersten Teil des Romans um 1896 abgefaßt und erst 10 Jahre später – also nach Hauenschilds Tod – beendet und veröffentlicht hat. Burckhard war selbst Absolvent des Stiftsgymnasiums, allerdings acht Jahre nach Hauenschild. Er kann ihn also erst kennengelernt haben, als Hauenschild schon Novize war.

<sup>1</sup> Wiener Verlag, Wien und Leipzig 1906

## „HAU-DEN-SCHILD“ – ÜBER NAMEN UND AHNEN

Hauenschild ist ein häufig belegter Satzname, der sehr weit zurückreicht.<sup>2</sup> Der erste Namensträger muß ein richtiger Haudegen gewesen sein, was ihm den Ruf eines Mannes, der „Schilde zerhaut“ eingebracht hat. Die erste urkundliche Erwähnung eines „Howescilt“ stammt 1255 aus Hamburg.<sup>3</sup>

Die Verbreitung der Hauenschild-Familien hat Diplomingenieur Albert Hauenschild aus Zwettl a. d. Rodl sehr sorgfältig und umfassend untersucht. Er hat die Ergebnisse seiner Nachforschungen in dankenswerter Weise dem Heimatverein Windischgarsten zur Verfügung gestellt. Sie sind Grundlage der weiteren Ausführungen.

Von höchster Bedeutsamkeit ist die Entdeckung eines Weilers, der früher den Namen „Hauenschild“ trug. Er befindet sich im Mühlviertel im Tal der Waldaist, nicht weit von der mächtigen Burgruine Prandegg gelegen. Heute gibt es dort noch die „Hauenschildhäuser“, die schon im 14. Jh. entstanden sein dürften.

Ein weiteres Zentrum der Hauenschilds liegt im mährisch-schlesischen Raum. Dort taucht 1606 der erste adelige Hauenschild auf. Er hieß Sigmund Hauenschild von Strasnitz und hat sich als Gefolgsmann des Kaisers Matthias im Kampf gegen die Türken ausgezeichnet. Er ließ sich auf dem Gute Tscheidt nieder. Heute heißt der Ort Baborow, gehört zu Polen und liegt 60 km südlich von Oppeln. Der bedeutendste Vertreter dieser Linie war Richard Georg Spiller von Hauenschild. Er machte sich unter dem Pseudonym „Max Waldau“ einen Namen als romantischer Dichter, der früher mit Eichendorff gleichgestellt wurde. Die letzten Nachfahren flüchteten bei Ende des Zweiten Weltkrieges von Tscheidt nach Bayern. Auch aus dem Sudetenland (z. B. Klein-Morau, Nordmähren) kamen einige Hauenschilds dorthin und trugen dazu bei, dass der Name nun auch im süddeutschen Raum häufiger zu finden ist.

Mit Hilfe der Telefonverzeichnisse hat Albert Hauenschild festgestellt, dass der Name Hauenschild in Österreich 80mal, in Deutschland 276mal, in der Schweiz 7mal und vereinzelt in der ganzen Welt vorkommt.

Die Vorfahren der Hauenschild in Windischgarsten lassen sich nur bis Kirchdorf a.d. Krems verfolgen.<sup>4</sup> Sie sind dort als Färber auf dem Hause Nr. 104 ausgewiesen. Mit einem Ignatz H. verliert sich die Spur. Als vermögender Mann dürfte ein Johann Hausmanninger in der Familie Hauenschild eine gewisse, nicht ganz klare Rolle gespielt haben. Er war Vormund von Vater Johann Hauenschild und scheint bei dessen Hochzeit in Windischgarsten 1829 als Zeuge auf. Er dürfte seinem Mündel Geld geliehen haben, denn ein Hausmanninger erzwang 1849 die Versteigerung des Besitzes der Witwe Hauenschild.

<sup>2</sup> Im Französischen: Talleyrand, 12. Jh.

<sup>3</sup> Duden, Familiennamen, S. 308

<sup>4</sup> Siehe Stammbaum im Anhang



Wappen der Familie Hauenschild aus dem Namenlexikon des Klosters Gars, 1841.

Die Verbindung nach Windischgarsten hatte sich wahrscheinlich durch eine Kirchdorfer Tante von Hans Hauenschild ergeben. Sie heiratete nämlich 1827 den Besitzer des Arztlehens in Windischgarsten. Sie verkaufte später und zog mit ihrem zweiten Mann nach Aussee.<sup>5</sup> Nach dem Tod der Mutter Elisabeth verschwand der Name Hauenschild in Windischgarsten ganz. Die Verwandtschaft ging über Töchter weiter, und der Name wechselte von Bernkopf zu Kandler und weiter zu Thallinger. Mehrere Mitglieder dieser Generation sind sich ihres berühmten Vorfahren bewußt und unterstützen die Hauenschildforschung tatkräftig.

<sup>5</sup> Franz Schröckenfux, Häuserchronik, 1916, Nr. 34

**„...könnte ich nur den hundertsten Theil zurückgeben von der Freude, die meine Heimat in meiner Jugendzeit mir bereitet hat...“**



Geburtshaus von Hans Hauenschild, Windischgarsten Nr. 106, um 1890. Im Vordergrund rechts der Besitznachfolger F. Hofbauer, links das von Vater Hauenschild erbaute Wehr, das heute noch ein kleines E-Werk treibt.

Johann Hauenschild wurde am 14. August 1842 als Sohn des Färbermeisters Johann Hauenschild in Windischgarsten Nr. 106 geboren. Der Vater stammte aus Kirchdorf a. d. Krems und hatte die sechs Jahre ältere, aber erbende Elisabeth Gruber 1829 geheiratet. In einer Geburtsanzeige erfahren wir, dass Johann das 9. Kind und der 6. Sohn war. Bis auf ein Mädchen waren aber die Geschwister bei der Geburt oder bald danach gestorben. Lange konnte sich Vater Hauenschild seines Stammhalters nicht freuen, er starb schon 1846 im 37. Lebensjahr, wahrscheinlich an Typhus. Die Mutter vermochte die sehr modern eingerichtete Färberei – die Mänge wurde mit Wasserkraft betrieben – nicht zu halten. Die hohen Schulden zwangen sie 1849 nach zwei erfolglosen Versteigerungen zum Verkauf an den Färber Ferdinand Hofbauer.<sup>6</sup> Die verarmte Witwe mußte mit ihren zwei Kindern in das sogenannte Pitzlhaus Nr. 40 übersiedeln.

<sup>6</sup> Ebda. Nr. 106

UR 90 554 7

Von Seite der k. k. Hauptschule zu Kremsmünster wird hiermit bezeugt, daß *Johann Hauenschild* sich allhier zur Prüfung gestellt, und in derselben bewiesen habe, daß er die für beide Kurse der dritten Klasse vorgeschriebenen Gegenstände folgender Maßen erlernt hat:

|   |                   |
|---|-------------------|
| Die Religion . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Die biblische Geschichte . . . . .  | <i>gut</i>        |
| Das Evangelium . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Den zweiten Theil des Lesebuches . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Das Lesen des Deutschgedruckten . . . . .   | <i>sehr gut</i>   |
| Deutschgeschriebenen . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Lateinischgedruckten . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Lateinischgeschriebenen . . . . .   | <i>sehr gut</i>   |
| Das Rechnen in den Brüchen . . . . .  | <i>gut</i>        |
| in der Regel Petri . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Das Schönschreiben:   |                   |
| Deutsch-Kurrent . . . . .   | <i>sehr gut</i>   |
| — Kanzlei . . . . .   | <hr/>             |
| Lateinisch . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Das Recht- und Diktandoschreiben des  |                   |
| Deutschen . . . . .   | <i>unbegrenzt</i> |
| Lateinischen . . . . .  | <hr/>             |
| Die deutsche Sprachlehre . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Die richtige Aussprache . . . . .   | <i>sehr gut</i>   |
| Die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen . . . . .  | <i>sehr gut</i>   |
| Dieser Schüler verdient daher in die <i>erste</i> Klasse <i>mit Vorzug</i> gesetzt zu werden. |                   |

Kremsmünster den *24. September* 18*55*.

*Jo. Langemann*  
Lehrer

*Erhard Willmann*  
Lehrer

*Joseph Langemann*

Zeugnis über die Aufnahmeprüfung in Kremsmünster, 1855.

Der kleine Johann fiel in der Schule durch seine gute Begabung auf und nach der sechsjährigen Volksschule ermöglichte ihm 1855 Pfarrer Josef Thaller, der auch sein Firmpate war, den Besuch des Stiftsgymnasiums in Kremsmünster.<sup>7</sup> Die vorgeschriebene Aufnahmeprüfung an der dortigen Hauptschule bestand der kleine Hans mit Vorzug.

Auch der Lehrer und 1. Bürgermeister von Windischgarsten Leopold Westermayr unterstützte den mittellosen Studenten. Als 1858 am Stift ein „Museum für Studenten“ gegründet wurde, fand Hans Hauenschild sofort unentgeltliche Aufnahme.<sup>8</sup> In den höheren Klassen schloß sich Hauenschild einem „heiteren Dichterbund“ an. Wir wissen davon, weil der Historiker Dr. Ferdinand Krackowizer auch dazugehörte und folgendes berichtet hat: „Wir kamen jeden Freitag zusammen, jeder las seine jüngsten Verse vor und Hauenschild, der klügste Kopf des Bundes, versah milde das Amt des Kritikers.“<sup>9</sup>

Der Tod seiner Mutter 1861 traf Johann Hauenschild schwer, aber die Gönner blieben ihm treu und er konnte sein Studium in Kremsmünster fortsetzen. Er maturierte 1863 mit Auszeichnung und entschied sich – wie es den Erwartungen seiner Förderer entsprach – für den Eintritt in den Orden des hl. Benedikt.

### ORDENSMANN – FORSCHER – PRIESTER

Bei den Benediktinern von Kremsmünster erhielt Hauenschild den Ordensnamen „Gottfried“. Er begann 1864 im Stift St. Florian das Theologiestudium. Er dürfte dort mit dem Vater der Archäologie in Oberösterreich Joseph Gaisberger in Verbindung gestanden sein und von ihm so manche Anregung erhalten haben.

Hauenschild war ein begeisterter Bergsteiger und gehörte zu den ersten 146 Mitgliedern des Österreichischen Alpenvereines in Oberösterreich. Schon für die ersten Jahrbücher dieses 1862 gegründeten Vereines lieferte er bemerkenswerte Beiträge.<sup>10</sup> Den Stoff dafür fand er in seinem geliebten Garstnertal, wo er – so dürfen wir annehmen – die Ferien verbracht hat und sich ganz seinen naturwissenschaftlichen Interessen widmen konnte.

Schon im September 1864 erforschte er mit Begleitern aus Windischgarsten die Kreidelucke, eine Höhle in Hinterstoder.<sup>11</sup> Mit einem Sack voll Sägespäne als Orientierungshilfe, Kienfackeln und Laternen rückte man aus. Hauenschild schrieb seine Beobachtungen auf und veröffentlichte sie im ersten Jahrbuch

<sup>7</sup> Schreiben des Abtes von Kremsmünster an Pfarrer Josef Thaller

<sup>8</sup> Schreiben des Abtes von Kremsmünster vom 14.8.1858

<sup>9</sup> Franz Bohdanowicz, Dr. Ferd. Krackowizer. Sein Leben und sein Werk. Jb. d. Städt. Museums Wels 1937 (1938), S. 93.

<sup>10</sup> Siehe Anhang A, Verzeichnis der Publikationen

<sup>11</sup> Vgl. E. Arnberger, H. Trimmel: 1950; Die wissenschaftliche Erforschung der Kreidelucke bei Hinterstoder im Toten Gebirge I. Teil, Jb. d. ÖÖMV. 95. Bd. S. 307–336

Rebus




Am grossen Kirchenportale  
**ECCLESIA et popVLVS salVtant IngreDIENTEM**

Am Hochaltare  
**SANCTE spIRITVS. DES GEN DE VIRI TE DE CÖLO!**

Am Gasthofe  zur Gemse.

**HOCH VNSER HOCHWVRDIGE GOTTFREYD  
 HA VENSCHILD!**

Lith. v. H. G. S. M. W.

Einladung zur Primiz in Windischgarsten am 4. August 1868. Die hervorgehobenen römischen Ziffern ergeben dreimal die Jahreszahl 1868.

des Österreichischen Alpenvereines. 1865 befuhr er die Höhle mit sechs Begleitern noch einmal. Damals verewigte er sich beim sogenannten Kaminsee mit der Inschrift „G. H. 1865“. Die Forschungsergebnisse sind 1866 im zweiten Jahrbuch des Österr. Alpenvereines zu lesen. Hauenschild wurde damit der Begründer der wissenschaftlichen Höhlenforschung in Oberösterreich.

Wie sehr sich Hauenschild mit seiner geliebten Heimat und ihren Bergen beschäftigte, zeigt auch ein Beitrag im selben Jahrbuch. Er trägt den Titel „Erinnerungen an das Warscheneck und seine Umgebung“. Mit Begeisterung schildert Frater Gottfried darin die Schönheit des Garstnertales, geht auf die Besonderheiten der Geologie, der Botanik und der Wirtschaft ein und gibt sogar ein Rezept wieder, wie „Almseiling“ gemacht werden. Mit seinen anschaulichen und spannend geschriebenen Schilderungen der Berge betrieb Hauenschild als Erster Fremdenverkehrswerbung für das Pyhrn-Priel-Gebiet.

Ein Bild vom Warscheneck, das von dem berühmten Wiener Landschaftsmaler Thomas Ender stammt,<sup>12</sup> bezeichnete Hauenschild später als „einziges und liebstes Erbtheil, das ich von meinem verstorbenen Vater überkommen“.

Im 3. Jahrbuch des Österr. Alpenvereines erschien 1867 von Hauenschild eine Liste der Heilquellen und ein Panorama des Garstnertales. Da Hauenschild sich mit den geologischen Verhältnissen der Region vertraut gemacht hatte, war er 1867 in der Lage, ein Gutachten für den Bau der Pyhrnbahn zu erstellen. Der Sensengewerke von Roßleithen Gottlieb Schröckenfux plante damals den Bau einer Zahnradbahn über den Pyhrnpaß. Das Gutachten wurde zwar von der Generalinspektion der k.k. Eisenbahnen angenommen, aber zur Verwirklichung des Projektes ist es nicht gekommen.

Einen bleibenden Erfolg hatte Hauenschild 1867 aber doch. Er betätigte sich in Windischgarsten als Archäologe. Auf seine Initiative erfolgte die erste wissenschaftliche Grabung nach der römischen Poststation, die damals fälschlich für Ernolatia<sup>13</sup> gehalten wurde, aber nun eindeutig als Gabromagus identifiziert ist. Es fügte sich glücklich, dass just zu dieser Zeit ein sehr verständiger Kooperator in Windischgarsten tätig war. Franz Oberleitner, der sich später als Botaniker international einen Ruf erworben hat, übernahm die Leitung der Grabungen, die auch von der Akademie der Wissenschaften in Wien unterstützt worden sind. Auf Grund seiner peniblen Aufzeichnungen konnte Dr. Friedrich Kenner einen Grabungsbericht in den Sitzungsberichten der Akademie veröffentlichen, ohne das Gelände jemals gesehen zu haben.<sup>14</sup>

Der talentierte und vielseitige Priesterstudent Hauenschild wurde nach Beendigung seines Theologiestudiums in St. Florian am 26. Juli 1868 zum

<sup>12</sup> Th. Ender, 1793 – 1875, er schuf auch zahlreiche Bilder vom Salzkammergut

<sup>13</sup> Kenner, F.: 1875; Ernolatia, Sb. Wien 80, 523 ff.

<sup>14</sup> Kenner, F.: 1872: Über die römische Reichsstraße von Virunum nach Ovilaba und über die Ausgrabungen in Windisch-Garsten I, Sb. Wien 71, 357 ff. – 1873, II, Sb. 421 ff.





DIE KAISERLICH-KÖNIGLICHE GEOLOGISCHE REICHSANSTALT

beehrt sich Dem Hochwürdigem Herrn

P. Gottfried Hauenschild

ihren lebhaftesten Dank auszusprechen für  
seine höchst interessante Mittheilung über  
einige Reste der Glacialperiode im Alm- und  
Steyerlingthale

und damit die ergebenste Anzeige zu verbinden, dass Derselbe  
unter ihre

CORRESPONDENTEN

aufgenommen wurde.

Die Direction.

Wien, den 28 Apr. 1870

Fr. Ritter v. Hauser



Ernennungsdekret zum Correspondenten der k. k. Geologischen Reichsanstalt, 1870.

Priester geweiht. In Windischgarsten, seiner Heimatpfarre, feierte er am 4. August 1868 Primiz. Bürgermeister Leopold Westermayr, sein ehemaliger Lehrer, gestaltete die gedruckten Einladung zu diesem seltenen Fest als ein Chronogramm, wie sie damals in Mode waren, und versah sie auch mit einer historisch bemerkenswerten Ansicht von Windischgarsten.

Für das vierte Jahrbuch des Alpenvereines verfaßte P. Gottfried Hauenschild 1868 eine amüsante Schilderung über die Gipfelwanderung vom „Priel auf die Spitzmauer“. In diesem Bericht finden sich auf Seite 137 Hinweise auf geologische Erhebungen, die er für den damaligen Statthaltereileiter von Oberösterreich namens Ignatz Ritter von Schurda unternommen hatte, um etwaige Salzlager außerhalb des Salzkammergutes aufzuspüren.

Von 1868 bis 1871 studierte Hauenschild im Auftrage des Ordens an der Universität Wien Naturgeschichte, Physik und Mathematik. Daneben widmete er sich mit Vorliebe der Mineralogie, Petrographie, Chemie und Geologie. In Professor Dr. Joseph Redtenbacher, den er als seinen Onkel bezeichnete, fand er einen besonderen Gönner, unter dem er mit den Untersuchungen über Magnesia-Zement, damals auch Wassermörtel genannt, begann. 1870 wurde Hauenschild zum Korrespondenten der k.k. Geologischen Reichsanstalt ernannt und unter Aufopferung einer kleinen Erbschaft errichtete er in der Hasl bei Steyrling eine Versuchsfabrik für Magnesia-Zement. Der Sensengewerke Ludwig Zeitlinger aus Leonstein unterstützte Hauenschild tatkräftig und erwarb unter ausdrücklichen Hinweis auf die Untersuchungen von P. Gottfried Hauenschild ein Patent für die Erzeugung eines neuen Wassermörtels.<sup>15</sup> In Wien wurde Hauenschild in die Prüfungskommission über Baumaterialien der Wiener Hochquellenleitung berufen und unterrichtete als Privatlehrer die Söhne von Erzherzog Carl Ferdinand in Naturgeschichte.

Wie aus einem Brief<sup>16</sup> vom Dezember 1867 hervorgeht, hatte er in Weizenkirchen die hübsche Friseurstochter Maria Theresia Wittmann aus Wien kennengelernt. Sie war beim Fürsten Esterhazy als Lehrerin für Französisch und Klavier beschäftigt. Es muß Liebe auf den ersten Blick gewesen sein, und zwar die große Liebe für das Leben, denn die beiden konnten nie mehr von einander lassen. Einer Verbindung standen aber sehr dramatische Umstände entgegen. Hans war als Ordensmann dem Zölibat verpflichtet und Maria mußte auf ihren hochgestellten und einflußreichen Dienstgeber Rücksicht nehmen. Solange P. Gottfried in Wien studierte, konnten sich die Liebenden wohl gelegentlich treffen, allerdings nur unter größter Geheimhaltung. Der Briefverkehr war als Post zwischen Bruder und Schwester getarnt. P. Gottfried zeichnete als Bruder Albrecht, Maria als Schwester Angela. Allzulange ließ sich die verbotene Liebe aber nicht verbergen, denn

<sup>15</sup> Siehe Anhang C, Verzeichnis der Patente Nr. 1

<sup>16</sup> Siehe Anhang B, Verzeichnis der Briefe Nr. 1

die Folgen wurden unübersehbar: Am 18. Juli 1871 gebar Maria Wittmann in Wien einen Sohn, der Albrecht Titus getauft wurde. Aufgrund eines mit Titus gezeichneten Briefes ist anzunehmen, dass mit diesem seltenen Namen eines väterlichen Freundes und Gönners gedacht wurde.

Für beide Elternteile brach nun eine sehr schwere Zeit an. Ledige Mutter zu sein galt damals als Schande, noch dazu, wenn der Vater ein Priester war; und Hauenschild rang um eine Entscheidung zwischen Liebe und Pflicht. Außerdem mußte er immer bedenken, dass für ihn ein Ordensaustritt auch Mittellosigkeit bedeutete. So stürzte er sich in die Arbeit bei seiner Versuchsfabrik in Steyrling, wahrscheinlich in der Hoffnung, sich damit eine Existenz schaffen zu können. Es ist ihm kein durchschlagender Erfolg geglückt, weil wir ihn im Herbst 1871 als supplierenden Professor am Stiftsgymnasium in Kremsmünster finden. Dort reifte in ihm nach monatelangen, harten inneren Kämpfen der Entschluß, aus dem Ordensverbande auszutreten. Ostern 1872 ersuchte er Abt Augustin Reslhuber um einen unbefristeten Urlaub. Als ihm dies abgeschlagen wurde, kam es „unter Beobachtung aller gesetzlichen Formen“ zum Austritt aus dem Orden, aber auch aus der römisch-katholischen Kirche. Ein folgenschwerer Schritt, der für Hauenschild zunächst eine harte, entbehrungsreiche Zeit brachte, und der auch später noch sein Leben entscheidend beeinflussen sollte. Auch Maria Wittmann trat zum Evangelischen Glauben über und schon am 27. Mai 1872 heirateten sie in Wien und wohnten – wahrscheinlich sehr bescheiden – in der Alserbachstraße 19, wo Vater Wittmann ein Friseurgeschäft betrieb. Im evangelischen Trauungsregister Wien ist als Beruf des Bräutigams bereits „Fabrikdirektor“ angegeben.

### **ZEMENT VERÄNDERT DIE (BAU)WELT**

In England hatte 1796 James Parker das Brennen von Zement entdeckt, 1824 stellte Joseph Aspin in Leeds erstmals „Portland-Zement“ her. In Österreich begann die Zementproduktion 1842 in Kufstein. Die größte Baustelle damals war Wien, die Residenzstadt des Kaisers, der Mittelpunkt der Monarchie. Kein Wunder, dass am Ort des größten Bedarfes bald auch Zementfabriken entstanden. Hauenschild, der schon in seiner Studienzeit in Steyrling mit der Herstellung von Magnesia-Zement experimentiert hatte, erstellte geologische Gutachten für verschiedene Firmen, darunter auch für die Wienerberger Gesellschaft. Als eine Aktiengesellschaft zum Bau einer Weiß-Zementfabrik in Mödling gegründet wurde, betraute man Hauenschild mit der Funktion eines Direktors. Bei der feierlichen Grundsteinlegung am 1. September 1872 hielt Hauenschild die Festrede in Gedichtform.

Die schon wieder Nachwuchs erwartende Familie verfügte nun endlich über ein regelmäßiges Einkommen und übersiedelte nach Mödling. Die gute Zeit sollte allerdings nicht lange dauern. Zunächst brachte die Wiener Welt-

ausstellung 1873 einen wirtschaftlichen Aufschwung und für Hauenschild die Gelegenheit, seinen Ruf als Zement-Fachmann zu festigen. Er hielt verschiedene Vorträge und wurde vom Handelsminister sogar eingeladen, im Jurypavillon der Weltausstellung vor internationalem Publikum über das Thema „Kalk und Zement“ zu sprechen. Dadurch wurde er mit zahlreichen deutschen Zementfabrikanten bekannt. Als der Börsenkrach zum Zusammenbruch vieler Unternehmen führte und den Zementabsatz stocken ließ, entzweite sich Hauenschild mit den Aktionären seiner Firma. Er kündigte, fand aber bald wieder eine Anstellung als provisorischer Leiter einer Ultramarin-fabrik in Weitenegg und konnte dort ein halbes Jahr lang wertvolle Erfahrungen sammeln.

1874 ist für Hauenschild ein Wanderjahr. Er bot den Firmen seine neue Methode der geologischen Schichtenanalyse an und kam so nach Sinsleben in Norddeutschland, nach Mogsvoska in Ungarn, in die Steinbrüche des Grafen Seillern bei Curowitz und nach Stein (Kamnik, Slo). Hauenschild hatte aber seine Heimat, das Garstnertal, nicht vergessen, denn 1874 erschien im Jahrbuch des Deutsch-österreichischen Alpenvereines ein längerer, anschaulicher Bericht über das Sensengebirge.

Seine Berufung nach Trifail (Trbolvje, Slo) im Winter 1875 führte zur Übersiedlung der Familie und zu einem mehrjährigen Aufenthalt dort. Hauenschild untersuchte Gesteinsschichten, die über einem Braunkohlenvorkommen lagen und abgeräumt werden mußten, und stellte die Tauglichkeit zur Zementerzeugung fest. Um die modernste technische Einrichtung zu finden, bereiste er alle nennenswerten Firmen in Frankreich und Deutschland. Unter Ausnützung seiner Bekanntschaften aus dem Weltausstellungsjahr erhielt er Zutritt zu manchen Fabriken, die sonst gegen Fremde hermetisch geschlossen waren.

Im Herbst 1875 begann der Bau der Zementfabrik in Trbolvje, die Fertigstellung erfolgte im Sommer 1876. Als Brennofen verwendete Hauenschild den von Friedrich Hoffmann in Berlin erfundenen Ringofen, den er nach seinen eigenen Ideen umgestalten ließ. In seinem Lebenslauf, den er zur Bewerbung um einen Lehrstuhl an der Universität Wien verfaßt hat, schreibt Hauenschild: „Die Trifailer Cementfabrik ist ein Musteretablisement, welches das Prinzip der Abfallsverwertung ganz rein zum Ausdrucke brachte.“ Das taube Gestein wurde nämlich zur Zementherstellung verwendet, und das Braunkohlenlager lieferte den Brennstoff. Die Fabrik arbeitet heute noch und gehört zur Perlmöser Firmengruppe.

Ende des Jahres 1877 wurde Hauenschild gekündigt. Ob seine schwere Erkrankung oder personelle Differenzen der Grund dafür waren, wissen wir nicht. Hauenschild kehrte zu Beginn 1878 mit der um drei Söhne größer gewordenen Familie nach Wien zurück. Dort konnte er die schon des Längeren vorbereitete „Versuchsstation und Prüfungsanstalt für Baumaterialien“

eröffnen.<sup>17</sup> Sie befand sich in Wien IX., Spitalgasse 25, und war die erste dieser Art in Österreich. Gleichzeitig wirkte er als Lehrer an der 1. Österreichischen Baugewerkschule und wurde wegen seiner geologischen und bautechnischen Kenntnisse in verschiedene technische Kommissionen gewählt und bei großen Projekten als Berater beigezogen. So war Hauenschild Mitglied des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines und der Nomenklaturkommission für keramische Industrie in Berlin. Er übernahm die Bearbeitung des österreichischen Gebietes. In dieser Zeit verfaßte er den zweibändigen, in Fachkreisen hochgeschätzten „Katechismus für Baumaterialien“.

### VON PARAGRAPHEN UND VOM SCHICKSAL VERFOLGT

Das Jahr 1880 brachte für Hauenschild und seine große Familie – es waren schon sechs Kinder da – zwei bittere Enttäuschungen und erzwang eine harte Entscheidung. Zuerst einmal wurde Hauenschilds Habilitationsgesuch wegen des fehlenden Doktorgrades abgelehnt<sup>18</sup> und dann kam die oberstgerichtliche Entscheidung, dass die Ehe null und nichtig sei.<sup>19</sup> Nach dem damaligen Gesetz konnte ein katholischer Priester, auch wenn er zu einer anderen Konfession übergetreten war, keine gültige Ehe schließen. Das Verfahren war schon 1874 eingeleitet worden, doch hatte Hauenschild gegen die Bescheide zweimal Berufung eingelegt, doch nun war es endgültig. Verbittert und enttäuscht entschloß sich Hauenschild, nach Berlin zu gehen, um „wenigstens das Heiligste zu retten, das Recht des Vaters und Gatten“.

Der Arzt und bekannte Heimatdichter „Bader Moser“ aus Klaus gab seinem Freund folgende Verse mit auf den Weg:<sup>20</sup>

*Fahr' ab mein Freund mit Sack und Pack  
aus Deiner Heimat Gauen,  
Du wirst bestimmt im deutschen Land  
ein sichres Heim Dir bauen.  
wir Deutsche da in Österreich  
wie wir im Fortschritt waten,  
wir können solch' Genies wie Dich  
recht kindisch leicht entrather,  
seit alter Zeit verschenken,  
denn die solide Hausmannskost  
erspart bei uns das Denken  
(Auszug)*

<sup>17</sup> Gewerbeschein des Magistrats Wien, 63660/XXI v. 24. Mai 1879

<sup>18</sup> K.K. Techn. Hochschule Wien, 986 ex 1880 v. 6. April 1880

<sup>19</sup> Vermerk im Trauungsbuch der ev. Pfarre Wien I, Dorotheerg. 18, gem. § 63 ABGB

<sup>20</sup> Handgeschriebenes Buch im Besitz des Österr. Alpenvereines, Sektion Steyr

Am 9. Mai 1881 erhielt das Ehepaar Hauenschild mit den sechs Kindern die königlich-preussische Staatsbürgerschaft<sup>21</sup> und Österreich war um einen bedeutenden Erfinder und Forscher ärmer geworden.

Bald nach der Übersiedlung nach Berlin traf die Familie ein weiterer schwerer Schicksalsschlag. Im Herbst 1881 starben zwei Söhne – vier- und einjährig – an Scharlach. Frau Hauenschild war da bereits zu ihrem neunten Kind schwanger.<sup>22</sup> Nach der Geburt des Sohnes Otto dürfte sich der Gesundheitszustand von Maria Hauenschild so verschlechtert haben, dass eine Übersiedlung in eine gesündere Gegend notwendig wurde, und so übernahm Hauenschild die Leitung eines Zementwerkes in Vouvry in der Schweiz. Dort kam als zehntes Kind Sohn Erich zur Welt.

Der Zusammenbruch der Fabrik erzwang 1885 die Übersiedlung nach Aarau,<sup>23</sup> wo Hauenschild wieder die technische Leitung eines Zementwerkes übernahm und dieses zu einem großen Erfolg führte. Hauenschild wurde sogar Ehrenmitglied des Vereines der Schweizerischen Zementfabrikanten. In Aarau kamen die letzten beiden Kinder auf die Welt. Die Tochter Emma war die einzige der Hauenschildkinder, die später ein paarmal nach Windischgarsten auf Besuch zu der verwandten Familie Thallinger gekommen ist.

### **PIONIER IN SACHEN ZEMENT**

Der Baustoff Zement eroberte im ausgehenden 19. Jahrhundert die Welt. Man versuchte die Herstellungsmethoden zu verbessern und vor allem den hohen Energieverbrauch zu senken.

An der Zementfabrik Albert Fleiner in Aarau hatte sich eine Arbeitsgemeinschaft tüchtiger Techniker gebildet, denen einige rationalisierende Neuerungen gelangen, die das Werk zu einem führenden Unternehmen werden ließen. Der Transport der Rohmasse wurde vereinfacht, man setzte vorge-trocknete Rollkörper ein, sicherte im Schachtofen eine gleichmäßige Hitze von 1200°, wodurch der harte Klinker entstand, der dann in Kugelmühlen zu Zement zerrieben werden mußte. Dieser Dreischritt von der Herstellung der Rohmasse aus Kalk und Ton, dem Brennen im Schachtofen und schließlich dem Mahlen des Klinker bestimmt heute noch die Zementproduktion. Aarauer Zement wurde in der Schweiz für öffentliche Bauten wegen seiner Qualität eine Zeitlang sogar behördlich vorgeschrieben.

Ein wirklich revolutionierende Erfindung gelang Hauenschild 1889. Mußte man früher eine Schachtofen ausgehen und abkühlen lassen, bevor man das Produkt des Brennvorganges, den Klinker, entnehmen konnte, so erfand

<sup>21</sup> Königl. Pol. Präsident Berlin v. 9. Mai 1881

<sup>22</sup> Vgl. Stammbaum im Anhang

<sup>23</sup> Thonindustrie-Zeitung, Berlin Juli 1901, Nachruf



KAISERLICHES PATENTAMT.

# PATENTSCHRIFT

— № 52504 —

KLASSE 80: THON- UND STEINWAAREN-INDUSTRIE.

AUSGEBEN DEN 16. JUNI 1890.

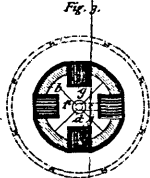
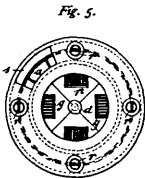
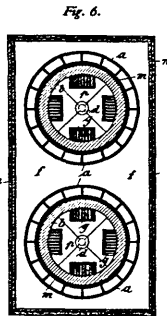
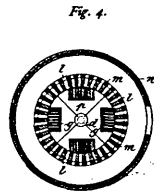
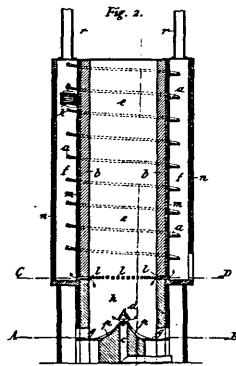
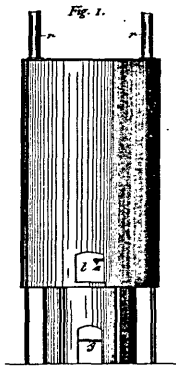
HANS HAUENSCHILD IN BERLIN.

Schachtofen zum kontinuierlichen Brennen von Portlandcement mit Darreinrichtung.

Patentirt im Deutschen Reiche vom 8. November 1889 ab.

HANS HAUENSCHILD IN BERLIN.

Schachtofen zum kontinuierlichen Brennen von Portlandcement mit Darreinrichtung.



PROTOK. DRUCK DER RECHENKUNDE.

Zu der Patentschrift  
№ 52504.

Hauenschild nun eine Technik, den Zementofen laufend zu beschicken und zu entleeren. Das „kontinuierliche Brennen von Portlandzement in einem Schachtofen“ war erfunden. Diese Arbeitsweise steigerte die Leistung der Öfen und senkte den Energieverbrauch. Hauenschild erwarb dafür das Patent in mehreren Ländern<sup>24</sup> und versuchte, seinen Schachtofen, der noch mehrere andere Verbesserungen aufweisen konnte, in ganz Europa zu verkaufen. Dazu machte sich Hauenschild selbständig, übersiedelte nach Berlin und errichtete dort in der Reinickendorferstraße 2 b eine „Technisch-chemische Anstalt für Cementindustrie“ als Firmensitz und Zentrale. Als die sechs Söhne heranwuchsen, übernahmen sie je nach Begabung Aufgaben in der väterlichen Firma. Der 19jährige Sohn Otto soll 1903 bei einer Segelregatta in Hull, England, ertrunken sein.

Da Hauenschild ab 1890 aus beruflichen Gründen oft auf Reisen war, mußte er auch Briefe schreiben, von denen sich über vierzig erhalten haben.<sup>25</sup> Sie liefern ein anschauliches Bild über die damaligen Verhältnisse in Europa und informieren uns über das Schicksal der Firma Hans Hauenschild. Überall, wo es Zementfabriken gab, oder wo welche gebaut werden sollten, tauchte Hauenschild oder einer seiner Söhne auf. So finden wir ihn in Neustadt am Rhein (?), Zweibrücken, Pas in der Eifel, Kalk in Köln, Oos bei Baden-Baden, Braunschweig und in LeTeil bei Montelimar im Rhônetal.

Ab 1893 führten Hauenschilds Geschäftsreisen immer weiter in den Osten von Europa. Im Mai war er in Prag, im September kam er tief nach Rußland, wo er südöstlich von Moskau einen Schachtofen in Betrieb nehmen mußte. Nach der Beschreibung in den Briefen an seine geliebte Gattin Mirzl lag die Fabrik Schtschurowo an der Oka, einem Nebenfluß der Wolga. Im Brief heißt es: „Wenn hier es tagt, habt Ihr noch eine Stunde und 30 Minuten Nacht, so weit im Osten bin ich...“. Diese Fabrik war für Hauenschild sehr interessant, da sie teilweise nach modernsten Gesichtspunkten gebaut worden war. Etwa 1000 Arbeiter waren beschäftigt, um vier Ringöfen und neun Schachtöfen in Betrieb zu halten, ein Hauenschildofen war in Bau. Die Arbeit in Rußland und in dem ungewohnten Klima war für Hauenschild so anstrengend, dass er in kürzester Zeit 4 kg abnahm und vom Schweiß einen Nesselausschlag bekam. Als der Ofen unter Anleitung seines Erfinders im Oktober perfekt funktionierte und ausgezeichneter Zement hergestellt werden konnte, wollte Hauenschild abreisen. Das verhinderte der einflußreiche Fabriksdirektor, indem er Hauenschilds Paß beschlagnahmte. So mußte Hauenschild weitere 14 Tage in Schtschurowo bleiben, allerdings wurde ihm eine Extraprämie und die Weiterempfehlung seines Schachtofens zugesagt, der 1893 in St. Petersburg patentiert worden war.

<sup>24</sup> Im Deutschen Reiche am 8. November 1889, in Öst.Ungarn durch Patentschrift Nr. 52504 des Kaiserlichen Patentamtes, Wien, 1890

<sup>25</sup> Anhang B. Der Heimatverein Windischgarsten besitzt Kopien.





# Hauenschild's Patent-Schachtofen

## für continuirlichen Betrieb

mit Heissluft - Trockenanlage zum Brennen von Portland-Cement etc.

### Vollständigste Ausnützung des Brennmaterials.

Erspart bis 50 pCt. Brennstoff und trocknet die Rohmasse **ohne Extrafeuerung!** Fortfall aller kostspieligen Trocken-Einrichtungen bei Verwendung trocken gepresster Rohsteine. Daher Reduction des Fabrikationsturnus auf ein unerreichtes Minimum. Anlage einfach, solid und billig. — Betrieb bequem und sicher.

 **Practisch bewährt.** 

**Grösste Leistung bei geringstem Platzbedarf.**

Ein Hauenschild-Ofen leistet mehr als vier gewöhnliche Schachtofen gleicher Grösse. Jeder vorhandene Schachtofen zum Umbau verwendbar.

---

**Specialität seit 25 Jahren:**

Uebernahme sämtl. Vorarbeiten, Untersuchungen und Projectausarbeitungen bei Neuanlagen für die Cement- und Kalk-Industrie.

---

Auskünfte und Zeugnisse stehen zu Diensten beim Patent-Inhaber

## **Hans Hauenschild,**

Technisch-chemische Anstalt für Cementindustrie.

**Berlin N. Reinickendorferstrasse 2B. Berlin N.**

---

Marseille, den 21. Januar 1896.

Wir Unterfertigte, J. Vicat und Cie., bestätigen, dass der Hauenschild-Ofen in unserer Fabrik in Valdonne zu unserer Zufriedenheit functionirt, und dass er stets mit Steinen beschickt wird, die frisch von der Presse wegkommen, ohne vorher getrocknet zu werden.

(gez.) J. Vicat & Cie.

Da Hauenschild neben seinem Forschergeist auch eine literarische Ader besaß, erfahren wir in seinen Briefen nicht nur Technisches, sondern auch so manches über Land und Leute. „Ein russisches Frühstück“ so schreibt Hauenschild einmal, „beginnt mit einem Schnaps aus bestem Sprit über gedörrtem Schwarzbrot. Es folgen weiche Eier, Butter, Wurst und Kaffee mit dicker Sahne“. Von den Mädchen berichtet er, dass sie Bastsandalen tragen und bei der Arbeit singen, die Burschen geben mit ihren roten Hemden, deren unterer Teil lose über den Gürtel hängt, und dazu die hellen, ärmellosen Westen ein recht farbenfrohes Bild.

Nächste Station war 1894 Rudniki, ein paar Kilometer nördlich von Krakau. Dort hilft ihm bereits sein ältester Sohn Albert, von dem er berichtet, dass er sehr beliebt sei. Auch erfahren wir, dass Sohn Fritz schon in der Firma tätig ist und irgend etwas für das Rudniker Werk geleistet hat, denn Hauenschild erwirkt für ihn „mit diktatorischer Gewalt“ die Überweisung eines größeren Betrages. Die Verhältnisse scheinen wirklich pionierhaft gewesen sein. Vater und Sohn hatten nur ein Bett und mußten sich beim Schlafen abwechseln, andererseits wurde der erste Zement mit Champagner groß gefeiert. Hauenschild nennt das eine „leichtsinnige französisch-polnische Wirtschaft.“

In einem Brief an den Sohn Fritz, der anscheinend der Chemiker im Berliner Laboratorium war, erkundigte sich Hauenschild, wie es mit dem Kessler'schen Patent stünde. Dem französischen Ingenieur scheint eine Erfindung auf dem Gebiet der Zementfluatung gelungen zu sein. Es ging dabei um einen Schutzanstrich für Beton und Eisen, ein Problem, mit dem sich Hauenschild schon in seiner Schweizer Zeit beschäftigt hatte. Er hat diese Technik später in das Angebot der Firma aufgenommen.

Im Mai 1896 reiste Hauenschild nach Odessa, wo Sohn Willi schon beim Bau oder Umbau einer Zementfabrik tätig war. Als dort ein Dach einstürzte, bezeichnet das Hauenschild als eine Katastrophe, obwohl niemand verletzt worden war. Wahrscheinlich war das auf die Finanzen bezogen. Willi trug keine Schuld, sondern seine Hebevorrichtung fing das Dach auf und rettete so das Leben von zehn Menschen. In diesem Brief äußerte Hauenschild seine Unzufriedenheit über die „zwei Jungen“, gemeint waren Erich (14) und Otto (15), von denen er Abschriften ihrer Zeugnisse verlangte.

Im April 1899 wird eine offene Handelsgesellschaft „Hans Hauenschild“ in das Berliner Firmenregister eingetragen. Inhaber ist allerdings Sohn Friedrich J. Hauenschild. Ob die Firma ein Nachfolgebetrieb der „Technisch-chemischen Anstalt“ oder eine Neugründung war, ist unbekannt.

Hans Hauenschilds letzte Station in Rußland war Dmitrowka 1899. Dort dürften abenteuerliche Verhältnisse geherrscht haben. Sohn Willi mußte nachkommen und Brücken bauen, um die Maschinen sicher von der nächsten Bahnstation zur Baustelle bringen zu können. Der Ort lag etwa 120 km südlich von St. Petersburg, sodass Hauenschild die hellen Nächte des

Nordens erleben konnte. Bei Regen wurden die Wege unpassierbar, bei Schönwetter war die Mückenplage groß. „Der Mensch versuche die Mücken nicht!“, ist in einem Brief zu lesen, den er zum Schutz vor den blutgierigen Insekten mit Fäustlingen an den Händen geschrieben hat.

Trotz dieser widrigen Umstände war in Dmitrowka für Hauenschild Vater und Sohn ein Blockhaus in Bau, es bestand sogar der Plan, Gattin und Tochter Emma nachkommen zu lassen, dann aber tauchten finanzielle Schwierigkeiten auf, die zu Auseinandersetzungen mit der Grundbesitzerin, der Fürstin Ssluschenka, führten.

Im Herbst 1899 verließ Hauenschild Rußland und deutete in einem Brief an, dass er nach Nizza müsse. In Clarmont sucht er Kessler auf und im November desselben Jahres finden wir Hauenschild im südfranzösischen Lezoux, wo er sich mit Sohn Willi trifft. Aus verschiedenen Bemerkungen ist zu schließen, dass dort zwei Öfen zu bauen sind, aber wegen der noch ausstehenden Erdarbeiten nicht begonnen werden konnte.

Hauenschild bricht nach LeTheil auf und trifft dann in Heming bei Straßburg ein. Bei dieser Reise begleitet ihn ein gewisser Moustier. Er dürfte ein Fachmann für Industriemühlen gewesen sein, denn Hauenschild vermerkt, dass „seine Mühlen die Kugelmühlen verdrängen werden“.



Bronzebüsten des Ehepaares Hauenschild, gefertigt vom Sohn Rudolf.

Der letzte, der uns erhaltenen Briefe, wurde am 16. November 1899 in Heming bei Straßburg geschrieben. Er beginnt mit den Worten „Endlich geht's der Heimat zu“.

Hauenschild hat in keinem seiner Briefe von gesundheitlichen Problemen berichtet, doch muß ihm sein Herz schon des Längeren Beschwerden bereitet haben. Davon allerdings erfahren wir erst im Nachruf der Thonindustrie-Zeitung: „Seit Anfang 1900 verschlimmerte sich ein schon lange erworbenes Herzleiden, welches auch durch dauernden Aufenthalt im Gebirge keine wesentliche Linderung erfuhr, dass sein plötzlicher Tod als eine Erlösung zu betrachten ist.“

Hauenschild hatte sich also wegen seines Herzleidens im kleinen Schweizer Bad Vouvry, dort wo er seine erfolgreiche Laufbahn begonnen hat, aufgehalten, als er am 26. Juni 1901 einem Herzschlag erlag. Er wurde dort auch begraben. Sohn Rudolf, der inzwischen die Künstlerlaufbahn eingeschlagen hatte, gestaltete für den Grabstein eine Bronzestatuette, die uns Hauenschild mit Schnurr- und Spitzbart als einen typischen Gründervater des 19. Jahrhunderts zeigt. Der Verfasser der lateinischen Widmung „MAGNES AMORIS AMOR“ muß Hauenschild gut gekannt haben, denn „Die Anziehungskraft der Liebe ist die Liebe“, das hat Hauenschilds Leben wirklich bestimmt.



Grabstein aus Vouvry, jetzt Hauenschild-Denkmal, Windischgarsten.

## DAS ERBE

Wer sich mit der Geschichte des Zementes beschäftigt, kommt an Hans Hauenschild nicht vorbei. Sein Forscherdrang ließ ihn ein umfassendes Wissen auf mehreren Gebieten erwerben. So war er gleich bewandert in der Botanik, wie in der Mineralogie, Geologie, Physik und Chemie und dadurch bestens befähigt, die Probleme der Baustoffe wie auch der Technik zu erkennen. Als Hauptleistung wird sicher immer seine Erfindung des „kontinuierlichen Brennens von Portland-Zement im Schachtofen“ erwähnt werden, doch damit allein wird man der Vielseitigkeit und seiner schriftstellerischen Leistung nicht gerecht.<sup>26</sup> Schon in seiner Jugend hat Hauenschild Bleibendes für seinen Heimatort und für die Region Pyhrn-Priel geleistet. Der bekannte Windischgarstner Niglo-Umzug erhielt durch seine Aufzeichnungen der Bräuche im Garstnertal, die er P. Amand Baumgarten für ein Programm des Stiftsgymnasiums Kremsmünster (1860) zur Verfügung stellte, wichtige Impulse. Dann sorgte er für eine archäologische Grabung nach dem römischen Windischgarsten und immer wieder lieferte er sehr anschauliche Beschreibungen von den Bergen seiner Heimat, aber auch Höhlen, Quellen und Pflanzen interessierten ihn. Seine Berichte über die Kreidelucke in Hinterstoder gelten heute als der Beginn der Höhlenforschung in Oberösterreich.

Als Student in Wien fesselten ihn die damals ganz neuen Wissenschaften Geologie und Chemie und bald kam er, angeregt durch Professor Joseph Redtenbacher zur Technologie der Zementerzeugung. Weiters erwarb er sich große Verdienste um das Materialprüfungswesen und die Einführung von Normen, sowohl in Österreich wie auch in Deutschland und in der Schweiz. Sein erstaunliches Schicksal, das für die Gründerzeit, für den Liberalismus und für einen österreichischen Erfinder typisch ist, führte ihn in die weite Welt, sodass das Aufdecken seiner Spuren zu einem großen Abenteuer wird und noch lange nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. Überhaupt ist die Geschichte der Zementerzeugung im Vergleich zu der der Eisenbahn bisher stiefmütterlich behandelt worden.

Wenn man in der Literatur nur selten auf den Begriff „Hauenschildofen“ trifft, hat das wohl seinen Grund in dem Umstand, dass die Hauenschilds mehr Techniker und Forscher waren als Kaufleute. So findet man häufig den sogenannten Schneiderofen, den Ing. Schneider, der als Probefurner bei Hauenschild begonnen hat, besonders nach Hauenschilds Tod weit verbreiten konnte. Es handelt sich dabei um eine leicht veränderte Form des Hauenschild'schen Schachtofens.

<sup>26</sup> Vgl. Strohmann J., OÖ.Heimatblätter, Jg. 54/2000, S. 195

Auch der Verkauf der Firma „Hans Hauenschild“ durch Sohn Fritz im Jahre 1904 kann als Beweis für die geringe Handelslust der Hauenschilds gelten. Die Firma hatte einen so guten Ruf, dass wir sie noch 1960 in Hamburg wiederfinden konnten. Am wenigsten Kaufmann und Techniker war Sohn Rudolf, der zwar anfänglich als Zeichner eingesetzt wurde, sich aber bald einer künstlerischen Laufbahn als Maler und Bildhauer zuwandte.

Von den Technikersöhnen haben sich Albert und Erich durch die Erfindung des „automatischen Schachtofens“ ein Denkmal gesetzt. Es beruht auf dem Prinzip des Drehrostes und wurde in Beocsin, das damals zu Ungarn gehörte, heute Jugoslawien, erfolgreich eingesetzt. Unter der technischen Leitung von Albert Hauenschild entwickelte sich diese Anlage, die an der Donau verkehrstechnisch sehr günstig lag, zur größten Zementfabrik in Mitteleuropa. Sein tragisches Schicksal in zwei Weltkriegen wäre eine eigene Dokumentation wert, wie auch bei den anderen Nachkommen von Hans Hauenschild noch vieles im Dunklen liegt.

In seinem Geburtsort Windischgarsten hat man versucht, die Versäumnisse der letzten hundert Jahre aufzuholen. Hans Hauenschild kann dort nicht mehr vergessen werden, denn seit 14. Juli 2001 steht sein Denkmal auf einem würdig gestalteten Platz. Dass es Hauenschilds Grabstein aus Vouvry ist, der auf Kosten der Schweizer Zementfabrikanten (Zemsuisse) nach Windischgarsten transportiert wurde, erhöht nur die Bedeutung, denn in dem von Sohn Rudolf geschaffenen Bronzerelief wird er uns als echter Pionier und Gründer des 19. Jahrhunderts vor Augen geführt und sein Wahlspruch in Erinnerung gerufen:

**MAGNES AMORIS AMOR**

## NACHWORT

Ein entscheidender Impuls zur Hauenschildforschung ist von Prof. Rudolf Lehr ausgegangen. Bei seinen Vorarbeiten für die so umfassende Landeschronik Oberösterreich stieß er nämlich auf einen Hauenschild und in weiterer Folge auf eine Eintragung im Österreichischen Lexikon, Ausgabe 1966. Mit seiner Anfrage in Windischgarsten lenkte er erneut die Aufmerksamkeit der Heimatforscher auf Hauenschild und leitete so seine Renaissance ein.

Über Kremsmünster erfuhr man dann, dass ein Ing. Joseph Keith, selbst ein Zementfachmann, an einer Hauenschild-Biographie arbeitet. Leider nahm der Tod J. Keith die Feder zu früh aus der Hand, er konnte sein Vorhaben nicht mehr vollenden. Sein Nachlaß soll an die Technische Universität gekommen sein, doch ist er derzeit nicht auffindbar. Einige wichtige Hinweise haben wir aber dankenswerterweise von dem Nachkommen Dr. Wolfgang Pfusterschmid, Wien, erhalten.

Die Spurensuche in Trbovlje, Slowenien, war durch Sprachschwierigkeiten behindert, in Berlin wegen der Kriegsschäden überhaupt erfolglos. Das Thema Hauenschild und Zement ist aber keineswegs erschöpft, nur übersteigen weitere Recherchen die Möglichkeiten lokaler Heimatkundler, auch wenn die Opferbereitschaft noch so groß ist. In Hauenschilds engerer Heimat wurde gerade im Gedenkjahr 2001 von Hauenschildfreunden viel geleistet. Nicht nur das Denkmal im Zentrum von Windischgarsten zeugt davon, sondern auch eine Gedenktafel samt Betonbüste auf der Speikwiese am Weg zum Warscheneck. Dort befindet sich der Echostein, wo Hauenschild mit einer ganzen Musikkapelle das „schönste Echo der Alpen“ getestet hat. Wer aber forscht in der Schweiz, in Rudniki oder Dmitrowka? Hauenschild wäre bestimmt ein gutes Thema für eine Diplomarbeit, mit der Unterstützung durch den Heimatverein Windischgarsten könnte ein interessierter Student sicher rechnen.

Wir danken auch HR Dr. G. Winkler für wichtige Hinweise und für die Durchsicht des Manuskriptes.

### AHNENTAFEL: HANS HAUENSCHILD

Ignatz Hauenschild – Magdalena H.  
 Färber. Kirchdorf/Kr. geb. Hausmanninger  
 \* ? + vor 1829 \* 1778 + ?

Franz Gruber – Barbara G.  
 Färber geb. Lindauer  
 \* St. Lambrecht \* ? + 1830 Wdg.  
 + 1830 Wdg.

Johann Bapt. Hauenschild, Färber  
 \* 1809, Kirchdf. - + 1846 Wdg,

Elisabeth H. geb. Gruber  
 \* 1802, Wdg. - + 1861, Wdg.

HANS HAUENSCHILD  
 1842 - 1901  
 MARIA geb. Wittmann  
 1842 - ???

Albert Titus  
 \*1871  
 Wien  
 +1950  
 BRD

Friedrich  
 \*1874  
 Weitenegg

Wilhelm  
 \*1876  
 Trifail

Johanna  
 \*1878  
 Wien  
 + 1878  
 Wien

Otto  
 \*1882  
 Berlin  
 +1903  
 Hull, GB

Emma  
 \*1885  
 Aarau

Richard  
 \*1873  
 Wien  
 +1873  
 Wien

Rudolf  
 \*1875  
 Trifail

Hellmuth  
 \* 1877  
 Trifail  
 + 1881  
 Berlin

Hermann  
 \* 1880  
 Wien  
 + 1881  
 Berlin

Erich  
 \*1883  
 Vouvry

Kurth  
 \*1886  
 Aarau  
 +1887  
 Aarau



## A N H A N G A

Veröffentlichungen von Hans Hauenschild (in chronologischer Folge)

- 1 Volksbräuche im Garstnertal. Programm d. k. k. Gymnasiums Kremsmünster 1860, Hrsg. P. Amand Baumgarten.
- 2 Die Kreidelucke im Kleinen Priel. Jahrbuch d. Österr. Alpenvereines 1, 1865, 329–331.
- 3 Erinnerungen an das Warscheneck und seine Umgebung. Ebd. 2, 1866, 182–220.
- 4 Weitere Beiträge zur Kenntnis der Kreidelucke im Kleinen Priel bei Hinterstoder. Ebd. 2, 1866, 359–364.
- 5 Vom Priel auf die Spitzmauer. Ebd. 4, 1869, 118–140.
- 6 Mikroskopische Untersuchungen des Predazzites und Pencacites. Sitzungsberichte d. kais. Akad. d. Wissenschaften Wien, math.-naturwissensch. Kl. 60, 1869, Heft 11, 795–803.
- 7 Über hydraulische Magnesia-Kalke und deren Vorkommen und Anwendung in Österreich. Ebd. 61, 1870, Heft 2 u. 3, 203–208.
- 8 Die Salinar-Mulde von Windischgarsten. Verhandlungen d. k. k. Geologischen Reichsanstalt Nr. 4, 1870, 56–58.
- 9 Ueber einige Reste der Glacial-Periode im Alm- und Steyrlingthale. Ebd. Nr. 4, 1870, 61f.
- 10 Bemerkungen zu Joh. Schauers „Prielgruppe und das todte Gebirge, vom Kasberge aus gesehen“. Zeitschrift d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins 7, 1871, 568ff.
- 11 Das Sensengebirge. Ebd. 8, 1872, 122–134.
- 12 Katechismus für Baumaterialien. Bd. I: Die natürlichen Bausteine; Bd. II: Die Mörtelsubstanzen. Wien 1872 (Verlag Lehmann & Wentzel).
- 13 Über dolomitische Zemente und ihre Bedeutung für die Bauwirtschaft und Architektur. Zeitschrift d. Österr. Ingenieur- und Architektenvereins, Heft IX, 1873 (Sonderdruck).
- 14 Die Ziegelfabriken von Grenoble. Notizenblätter d. Deutschen Vereines für Fabrication von Ziegeln.
- 15 Künstliche Meteoriten aus Portland-Zement. Ebd.
- 16 Studien über die Physik des Sandes. Deutsche Töpfer- und Zieglerzeitung 8, 1876, Nr. 48–51.
- 17 Zwischen den Rauh Nächten. Neue Deutsche Alpenzeitung 8, 1879, Heft 1, 4–7.
- 18 Die Ratschenbuam. Ebd. 8, 1879, Heft 13, 157f.
- 19 Die Bergmandln vom Warscheneck. Ebd. 8, 1879, Heft 20, 231–236.
- 20 Das Tabakmonopol und das deutsche Volk. Leipzig–Berlin 1881 (Allgemeine Verlagsanstalt). außerdem Mitarbeit am Handbuch für Hochbaukunde, Bd. 1: Die Technik der wichtigeren Baustoffe. Darmstadt 1883 (Verlag Joh. Ph. Diel).

## A N H A N G B

*Chronologische Liste der Briefe von Hans Hauenschild*

(Briefe anderer Absender stehen in Klammer!)

| Nr. | Datum               | Absendeort               | Empfänger und            | Ort        |
|-----|---------------------|--------------------------|--------------------------|------------|
| 1   | 1867-31-12<br>4 Bl. | Kremsmünster             | Angela                   | Wien       |
| 2   | 1870-02-22          | Wien                     | Mirzülein                | Wien       |
| 3   | 1870-03-07          | Wien (?)                 | Herzenskind Wien         |            |
| 4   | 1870-09-23          | Wien                     | Angela                   | Wien       |
| 5   | 1870- ?             | „in größter Angst“       | Angela                   | Wien       |
| (6  | 1870-12-05          | ! von Titus in Linz      | Freundin)                |            |
| 7   | 1871-08-22          | Steyrling, in der Hasl   | Gattin, Hochzeit 1872!   |            |
| 8   | 1871-10-01          | Kremsmünster             | Marie                    | Wien       |
| 9   | 1871-10-12          | Kremsmünster             | Marie                    | Wien ?     |
| 10  | 1872-03-23          | Kremsmünster             | Abt (Austrittserklärung) |            |
| 11  | 1872-07-03          | Wien                     | Mirzl                    | Wien ?     |
| 12  | ?                   | Mödling ?                | Mirzl                    | Micheldorf |
| 13  | 1872 ?              | Mödling ?                | Weibchen                 | ?          |
| 14  | 1870-07-18          | Mödling                  | Mirzl                    | ?          |
| 15  | 1872-08-20          | Mödling                  | Mirzl                    | ?          |
| 16  | 1872-09-02          | Mödling                  | Gattin                   | ?          |
| 17  | 1876-04-10          | Trifail, Trbovlje, Slow. | Richard                  | ? (Jordan) |
| 18  | 1880-07-28          | Wien, Cafe               | Armand v. Dumreicher     |            |
| 19  | 1880- ?             | Wien ? (Entwurf?)        | Marchet                  | ?          |
| 20  | 1882-3-20           | Berlin                   | Freund und Chef          | ?          |
| 21  | 1882-03-28          | Berlin                   | Professor                | Suess?     |
| 22  | 1889-05-15          | Kalk in Köln             | Mirzl                    | ?          |
| 23  | 1889-10-07          | Oos (Schwarzwald)        | Mirzl                    | ?          |
| 24  | 1890-07-02          | Oos in Baden             | Mirzl                    | ?          |
| 25  | 1890-09-13          | Oos                      | Mirzl                    | ?          |
| 26  | 1891-04-08          | Braunschweig             | Mirzl                    | ?          |
| 27  | 1892-09-13          | Montelimar (Bahnhof)     | Mirzl                    | ?          |
| 28  | 1893-05-27          | Prag                     | Lieben                   | Berlin     |
| 29  | 1893-09-10          | Schtschurowo (Rußland)   | Mirzl<br>Berlin          |            |
| 30  | 1893-09-21          | Schtschurowo             | Lieben                   | Berlin     |
| 31  | 1893-10-06          | Schtschurowo             | Lieben                   | Berlin     |
| 32  | 1893-11-04          | Lobositz (?)             | ?                        | Berlin     |
| 33  | 1894-08-16          | Rudniki (Polen)          | Sohn Fritz               | Berlin     |
| 34  | 1894-08-20          | Rudniki                  | Mirzl                    | Berlin     |
| 35  | 1894-?              | Rudniki (?)              | Sohn Fritz               | Berlin     |
| 36  | 1896-05-28          | Odessa,                  | Sohn Fritz               | Berlin     |
| 37  | 1896-07-07          | Odessa                   | Mirzl                    | Berlin     |
| 38  | 1898-06-03          | Szerencs (Ungarn?)       | Sohn Fritz               | Berlin     |
| 39  | 1899-06-25          | Dmitrowka (Rußland)      | Mirzl                    | Berlin     |
| 40  | 1899-07-18          | Dmitrowka                | Mirzl                    | Berlin     |
| 41  | 1899-11-02          | Lezoux (Frankreich)      | Lieben                   | Berlin     |
| 42  | 1899-11-16          | Heming (Saarland)        | Lieben                   | Berlin     |
| 43  | 1899-12-03          | Berlin?                  | Sohn Fritz               | Berlin     |

## **A n h a n g C**

Verzeichnis der von H. Hauenschild in Österreich erworbenen „Privilegien“ (Patente):

- 1) Privileg Nr. 2091 vom 23.2.1870, Neuer Wassermörtel (Magnesia-Cement), allerdings unter den Namen des Sensengewerken Ludwig Zeitlinger, Leonstein
- 2) Privileg Nr. 2035 vom 11.9.1888, Neuerungen in der Fabrikation von künstlichem Portlandzement, Albert Fleiner, Aarau, Hans Hauenschild, Aarau, Albert Bauermeister, Winterthur.
- 3) Privileg Nr. 43064 vom 9.7.1890, Schachtofen zum kontinuierlichen Brennen von Portlandzement mit Darreinrichtung.
- 4) Privileg Nr. 46/1323 vom 16. 3. 1896, Neuerungen in der Herstellung von Zementmörtel.

## QUELLEN UND LITERATUR

- Burckhard Max, „Gottfried Wunderlich“, Roman, Wien – Leipzig, 1906
- Baumaterialienkunde, Zeitschrift, Jg. 1902, Stuttgart, S. 127
- Hauenschild Hanna, Graz (Enkelin), mündliche Mitteilungen
- Hauenschild Hans, handgeschriebenes. Curriculum vitae, 1880
- Geologische Bundesanstalt Wien, Archiv
- Keith Joseph, Ing., „Das Schwarzmehlverfahren im Schachtofen“ (Peggau), in Allg. Bauzeitung, Juli 1961, Nr. 655a, Wien
- Krackowizer Ferdinand – Berger Franz, Biographisches Lexikon Österreich ob der Enns, Passau-Linz, 1931, S. 117 f.
- Lehr Rudolf, Prof., Landeschronik Oberösterreich, Vlg. Ch. Brandstätter, Wien-München, 1987, S. 286
- Lueger, Lexikon der Technik, Wien
- Moser Josef, Bader-Moser, handgeschr. Buch, Öst. Alpenverein Sektion Steyr
- Naske Carl, „Die Portland-Cementfabrication“, Handbuch, Leipzig, 1903, S. 4 u. 207 ff.
- Oberleitner Franz, Cooperator, Bericht über die arch. Grabung 1868/69, Brief an H. Hauenschild (?)
- Orozen Janko, „Die Geschichte von Trifail/Trbovlje“, Vlg. Mrastnigg u. Tuhl
- Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien, Personenarchiv
- Profeßbuch des Benediktinerstiftes Kremsmünster
- Schröckenfux Franz, Häuserchronik der Gemeinde Windischgarsten, vor 1917, Kopie beim Heimatverein.
- Stanzel Rudolf, Strohmann Jörg, Gedenkschrift Hans Hauenschild zum 100. Todestag, 2001, Gemeinde Windischgarsten. Eigenverlag
- Strohmann Jörg, „Prof. Hans Hauenschild – Forscher und Erfinder“, Heimatbuch Windischgarsten, 1994, S. 153 – 155 und OÖ. Heimatblätter, 54. Jg., 2000, Heft 3-4, S. 191 – 196
- Thonindustrie – Zeitung, Hrsg. Prof. Dr. H. Seger, Jg. 1901, Nr. 81 Nachruf für Hans Hauenschild
- Zement-Kalk-Gips, Zeitschrift, 4. Jg. Heft 1, Wiesbaden, 1951, Artikel v. Erich Hauenschild „40 Jahre automatischer Zementofen“